Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal

Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal

Band: 68 (2011)

Artikel: Die Grosstrappe aus Schötz im Zofinger Naturmuseum : ein Vermächtnis von Hermann Fischer-Sigwart

Autor: Lienhard, Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718505

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grosstrappen-Exponat Otis tarda aus dem Schötzermoos (1855) in der naturhistorischen Abteilung des Zofinger Museums. *Foto Ulrich Lienhard*

Die Grosstrappe aus Schötz im Zofinger Naturmuseum

Ein Vermächtnis von Hermann Fischer-Sigwart

Ulrich Lienhard

Der bekannte Zofinger Apotheker Dr. h. c. Hermann Fischer-Sigwart schenkte 1925 seine gesamte Naturaliensammlung der Ortsbürgergemeinde Zofingen und legte damit die Basis für die naturhistorische Abteilung des Naturmuseums Zofingen. Ein seltenes und interessantes Museumsstück ist das Stopfpräparat einer Grosstrappe, das nach der Restaurierung nun ein Schmuckstück der Sammlung darstellt.

Dr. h. c. Hermann Fischer-Sigwart (1842–1925)

Der Apotheker Dr. h. c. Hermann Fischer-Sigwart, Bürger von Zofingen, war ein leidenschaftlicher Naturforscher und Sammler von Naturobjekten. In unserem Land, sogar weit über die Landesgrenze hinaus genoss Fischer für sein praktisches und theoretisches naturwissenschaftliches Engagement hohes Ansehen. In Anerkennung seiner naturkundlichen Werke in Form von unzähligen Publikationen und fundierten Beobachtungsprotokollen, als Förderer des Naturmuseums Zofingen und als sein erster wissenschaftlicher und naturforschender Konservator verlieh ihm im Jahre 1896 die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Zürich die Ehrendoktorwürde.

Hermann Fischer-Sigwart, unter anderem ein hervorragender Botaniker, Ornithologe, Fisch- und Amphibienkenner – man nannte ihn *«de Chrottedokter»* – besass persönlich eine umfangreiche Naturaliensammlung, die eine Vielfalt sondergleichen aufweist. Im Jahre 1925 vermachte er gemäss testamentarischer Verfügung sein gesamtes Sammlungsgut der Stadt Zofingen. Es bildet seit der Eröffnung des Zofinger Museums im Jahre 1901 die Basis der Naturhistorischen Abteilung. Unter welchen Umständen die in dieser Arbeit zum Thema gemachte Grosstrappe in Fischers Besitz kam, geht aus seinen Aufzeichnungen nicht hervor. Jedoch ist bekannt, dass ausser seiner eigenen Freiland-Sammlertätigkeit Fischer auch durch Kauf und Tausch bei Jägern, Fischern, Bauern, Naturaliensammlern und Präparatoren die ihm zusagenden Naturobjekte für seine Sammlungen erwarb.

Fischer-Sigwart und die Wauwiler Landschaft

Aus seinen handschriftlichen Aufzeichnungen und populärwissenschaftlichen Publikationen geht hervor, dass sich Fischer eingehend mit der Fauna und Flora, aber auch mit der Archäologie der Wauwiler Landschaft auseinandersetzte. Seine bevorzugten Gebiete waren das Egolzwiler-, Schötzer-, Rorbel-, Ettiswiler-, Wauwiler- und Chalpechermoos sowie der Mauen- und Egolzwilersee. Er zog auch weitere Regionen in seinen Beobachtungshorizont mit ein.

Fischer beobachtete in diesen Gebieten bevorzugt die Vogelwelt. Hier entdeckte und sammelte er aber auch mit Akribie Einzelfundstücke aus der Steinzeit und ordnete sie in präpariertem Zustand, inklusive sorgfältiger Bezettelung und Beschreibung in seine umfassenden naturkundlichen Sammlungen ein. Die grosse Wauwiler Landschaft mit Mauensee und Egolzwilersee, die sich durch eine reiche Ufervegetation auszeichnete, war zu Fischers Zeit für verschiedene Stand- und Zugvogelarten ein Eldorado. Örtlich wurden die von der Natur gemachten und zum Teil von Menschenhand gelenkten Ried- und Streuwiesen sowie Ackerflächen in unterschiedlicher Art bewirtschaftet. In das orografisch (Erscheinungen, die von Hangneigungen der Geländeoberfläche und ihren fliessenden Gewässern geprägt werden) von Natur aus ausgestaltete Flachgelände mit einzelnen sanften Bodenerhebungen fügten sich Bruch- und Moorlandkomplexe mit lockeren Busch-, Strauch- und Gehölzhabitaten ein. Alle Landschaftselemente zusammen und vernetzt miteinander ergaben seinerzeit einzigartige Lebensräume für die heimische Tier- und Pflanzenwelt. Hier konnten innerhalb eines Jahresverlaufs verschiedenartige Entenvögel, Schreit- und Greifvögel, Feldhühner und Rallen, Watt- und Schnepfenvögel, ferner Eulen und Käuze sowie eine Menge Kleinvogelarten beobachtet werden.

Seit 1. Juli 2009 ist das Wauwilermoos ein Wasser- und Zugvogelreservat von nationaler Bedeutung. Die Wauwiler Ebene ist die bedeutendste, grossflächig offene Landschaft im Kanton Luzern und liegt zentral im schweizerischen Mittelland. Während der Zugzeiten rasten hier im Frühjahr und Herbst zahlreiche Vogelarten für kurze oder längere Zeit.

Das historische Grosstrappen-Exponat

Die Naturhistorische Abteilung des Zofinger Museums besitzt in ihrer reichhaltigen ornithologischen Sammlung dank Fischer-Sigwart ein historisches Exponat einer männlichen Grosstrappe (Trapphahn) in der Form eines Stopfpräparates. Im Beschrieb zum Exponat (Katalog der Wirbeltiere, erstellt durch den Museums-Konservator Dr. h. c. Hermann Fischer-Sigwart, 3. Auflage/Frühling 1924, Verzeichnis Nr. 1263a) ist festgehalten, dass der Vogel im Februar 1855 von einem Jäger Bossard im Schötzermoos, im *«Gläng»*, erlegt wurde. Diesen Lokalbezeichnungen fehlt die Eindeutigkeit. Weil aber im oben zitierten Katalog der Bezeichnung «Schötzermoos» noch eine Präzisierung, nämlich *«Gläng»*, zugefügt wurde und Fischer vermutlich ohne zu differenzieren die gesamte dortige Landschaft als Schötzermoos benannte, kann davon ausgegangen werden, dass die genannte Grosstrappe in der Ebene westlich

Schötz, eben im *«Gläng»*, erlegt wurde. Präpariert wurde die Grosstrappe von einem Jerome Sutermeister (Wohnort bzw. Ort der Präparationswerkstätte unbekannt). Charles A. W. Guggisberg vermerkt in seinem Werk «Das Tierleben der Alpen» Band I, dass die Grosse Trappe als Ausnahmeerscheinung hin und wieder im Herbst oder im Winter in unser Land komme, wobei es sich in der Regel um junge Exemplare handle. Doch, so Guggisberg, werden diese äusserst seltenen Gäste aus den weiten Ebenen Osteuropas nur im Mittelland beobachtet. Angelehnt an diese Bemerkungen dürfte es sich beim Schötzer Exemplar möglicherweise um eine Grosstrappe handeln, die sich auf dem Frühlingszug durchs schweizerische Mittelland befand.

Das für unsere Region und unser Museum seltene, relativ gut erhaltene Stopfpräparat wurde von mir als wissenschaftlichem Konservator mit präparationstechnischen Methoden sorgfältig restauriert und präsentiert sich heute wie frisch bearbeitet. Unter diesen Arbeiten versteht man die Reinigung des Gefieders einzelner Körperpartien sowie der Glasaugen. Das Schiften gebrochener Schwung- und Schwanzfedern (Zusammenfügen und inwendiges Befestigen des Federschaftes mit Stahlstiften) und die Zurechtlegung des allfällig struppigen und ungeordneten Federkleides in die natürliche Lage sind weitere, meist sehr aufwendige Feinarbeiten, die bei der Restaurierung von Vogelexponaten anfallen. Schliesslich werden auch die Hornteile, der Schnabel sowie Lauf, Zehen und Krallen nach erfolgter Reinigung allenfalls leicht firnissiert sowie das Standbrett, wenn nötig, instand gesetzt.

Kennzeichen, Biologie, Verhalten und Verbreitung der Grosstrappe

Die Grosstrappe ist der stattlichste flugfähige europäische Wildvogel – sogar einer der schwersten flugfähigen Vögel der Welt. Trappen *Otitidae* bilden eine der zahlreichen Familien innerhalb der Ordnung der Kranichartigen *Gruiformes*. Der ausgewachsene Trapphahn erreicht eine Gesamtlänge von rund einem Meter (75 bis 105 Zentimeter) sowie ein Gewicht von 15 und mehr Kilogramm. Die Henne ist rund 25 bis 30 Prozent kleiner und demzufolge entsprechend leichter als der Hahn. Die Flügelspannweite eines ausgewachsenen Trapphahns erreicht bis zu 260 Zentimeter. Ältere Hähne haben behäbige Beine und einen durch mittellanges, jedoch dichtes Gefieder dick wirkenden, mittellangen Hals. Kopf und Hals sind beim adulten Hahn fein hellgrau bis blaugrau. Unterhals und Nacken sowie der Brustansatz sind zart kastanienbraun gefärbt. Der lange Bart des Männchens besteht aus etwa dreissig langen, zarten, schmalen und zer-

schlissenen weisslichen Bartfedern und verleiht dem maskulinen Trappengesicht eine besondere Note. Der kegelförmige, hornfarbige Schnabel ist an seiner Basis abgeplattet und fast kopflang. Die Flügel mit dem breiten, weissen Feld auf den Flügeldecken, ein Kontrast zu den schwarzen Armschwingen und dem ockerbraunen Vorderflügel, sind im Verhältnis zur Körpergrösse relativ kurz und im Flug tief gefingert. Die breiten Schwanzfedern – bei Trappen wird der Schwanz aus 16 bis 20 Einzelfedern gebildet – sind rostrot mit weisslichen Spitzen. Den farblichen Habitus kann man ungefähr so beschreiben: Oberseite auf rostgelbem Grund fein schwarz quergebändert; Unterseite schmutzig- bis gelblichweiss. Die Trapphenne ist zierlicher und unterscheidet sich durch merklich geringere Grösse und das Fehlen der intensiv rötlichbraun getönten Nacken- und Unterhalspartie sowie des Bartes. Überhaupt sind ihre Gefiederfarben dezenter und unscheinbarer. Charakteristisch für die Familie der Trappen sind die langen, kräftigen dreizehigen Füsse sowie das Fehlen einer Hinterzehe, weswegen die bodenlebenden Vögel nicht auf Ästen sitzen können. Meistens flüchten die ausdauernden Läufer zu Fuss; nur bei äusserster Bedrohung fliegen sie auf.

Der Gang der Grosstrappe ist langsam und gemessen – sie kann aber auch schnell rennen. Die Flügelschläge sind langsam, regelmässig und kraftvoll. Der Stimmlaut ist ein sonderbares, eher leises Schnarren. Vor allem im April findet unter schnaufenden Rufen die spektakuläre Balz der Trapphähne statt. Dabei drücken sie den Kopf so weit zurück, dass dieser auf dem Nacken aufliegt, verdrehen die Schwingen und den dachförmig getragenen Stoss unter gelegentlichem Fussstampfen in so auffälliger Art, dass sich dadurch eine eindrückliche Schauwirkung zeigt. Man bezeichnet dieses spektakuläre und beeindruckende Balzverhalten als Imponiergehabe, welches die Hähne auf Gemeinschaftsbalzplätzen, den sogenannten «Leks», den paarungswilligen Hennen präsentieren. Unmittelbar nach der Paarung trennen sich die Hähne von den Hennen, die allein für die Nachkommenschaft sorgen. Nach einer Brutdauer von 23 bis 28 Tagen schlüpfen in einer spärlich mit Pflanzenmaterial ausgelegten flachen Bodenmulde (primitiver Nestbau) aus den zwei bis drei auf bleich olivgrünem Grund dunkel gefleckten Eiern wollige, bräunliche, schwarz gefleckte Küken. Sie können nach wenigen Stunden laufen (Nestflüchter) und selbstständig Futter, das zur Hauptsache aus Kerbtieren besteht, suchen. Die Jungen werden wochenlang vom Weibchen geführt, sind aber bereits nach 25 bis 35 Tagen flügge. Es erfolgt nur eine Jahresbrut. Die Jungtiere können aber noch bis in den Herbst hinein bei der Mutter

Dreiergelege der Grosstrappe Otis tarda; Klein-Rodensleben, Preussische Provinz Sachsen, 26. Mai 1893 (Naturhistorische Abteilung, Museum Zofingen). Abmessungen: Ei oben: 56 x 81 Millimeter, Ei links: 58 x 78 Millimeter, Ei rechts: 56 x 81,5 Millimeter. Foto Ulrich Lienhard

bleiben. Nach 80 bis 120 Tagen sind die Vögel ausgewachsen. Grosstrappen ernähren sich von grünen Pflanzenteilen (Vorliebe für Winterraps, Wintergetreide und Klee), Blattspitzen, Getreidekörnern, verschiedenen Pflanzensamen, aber auch von kleinen Wirbeltieren wie Mäusen, Amphibien, Reptilien sowie von vielerlei Insekten und deren Larven, beispielsweise Heuschrecken, Käfern, Wanzen, Fliegen, sowie von Regenwürmern, Schnecken und so weiter. Kleine Steinchen werden zur Aufrechterhaltung der Magenmotorik periodisch verschluckt.

Die in kleinen Trupps lebende Grosstrappe ist ein sehr scheuer Vogel (Fluchtdistanz: rund 300 bis 500 Meter) der offenen Graslandschaften mit eingefügten Rainen und mit mehr oder weniger grossen, deckungsarmen Ackerflächen in flachem Gelände. Der stattliche Bodenvogel ist nur dort verbreitet, wo weniger als 600 Milimeter Jahresniederschlag fallen und im Sommer relativ hohe Temperaturen herrschen. Sie ist Brutvogel in Süd- (Iberische Halbinsel), Mittel- und Osteuropa (u. a. Türkei) sowie in Vorderasien, Südwestsibirien und Kasachstan. Unterarten sind bis zum Amur- und Ussurigebiet bekannt. Ein kleiner Bestand lebt in Nordwestmarokko. In Deutschland sind im Raum Brandenburg, in Niederösterreich im Burgenland sowie in der ungarischen Puszta (Grassteppe und Weideland) schutzwürdige Restvorkommen vorhanden. In Ungarn leben die meisten mitteleuropäischen Grosstrappen. Früher sollen Grosstrappen auch regelmässig

in Grossbritannien und Frankreich vorgekommen sein. Die Vogelart ist stark bedroht. Entscheidend für den drastischen Bestandesrückgang der Art waren die Intensivierung und Mechanisierung der Landwirtschaft sowie der Einsatz von Agrochemikalien. In einzelnen osteuropäischen Ländern werden Grosstrappenzucht- und -schutzprogramme erfolgreich umgesetzt.

Grosstrappenbeobachtungen in der Schweiz

Aufgrund von Literaturangaben und schweizerischen Museumsbelegen kann angenommen werden, dass die Grosstrappe im 18. und 19. Jahrhundert in der Schweiz vermehrt aufgetreten ist. Im 19. Jahrhundert (1865) nennt der Schweizer Ornithologe Fatio V. lediglich noch 17 Beobachtungen. So soll beispielsweise im Januar 1861 in Basel eine Grosstrappe aus einem Fluge von acht Stück geschossen worden sein (C. A. W. Guggisberg).

Schweizer Nachweise im 20. Jahrhundert nach Maumary, Vallotton und Knaus in «Die Vögel der Schweiz», 2007: In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgten einzig noch acht und nach 1950 zwei Nachweise (Maumary, Vollotton, Knaus), nämlich in Avully (GE) zwischen dem 6. und dem 12. Januar 1963 und in Chablais de Cudrefin (VD) am 12. Dezember 2001.

Quellen und Literatur:

Couzens Dominic: Der grosse Vogelatlas, Eugen Ulmer-Verlag, Stuttgart 2006.

Diesselhorst Gerd et. al.: Lexikon der Tiere, Parkland Verlag, Stuttgart 1990.

Fischer-Sigwart Hermann, Dr. h. c.: Aufzeichnungen (Museumsakten).

Fischer-Sigwart Hermann, Dr. h. c.: Museum Zofingen; Katalog der Wirbeltiere und der Sammlungen der dazu gehörenden Objekte, Dritte Auflage 1924.

Guggisberg Charles A. W.: Das Tierleben der Alpen, Band I, Hallwag-Verlag, Bern 1954.

Kopp Ursula et al.: Grosses Lexikon der Tiere, Sonderausgabe; Trautwein Lexikon-Edition, Verlagsbüro Kopp D. 1996.

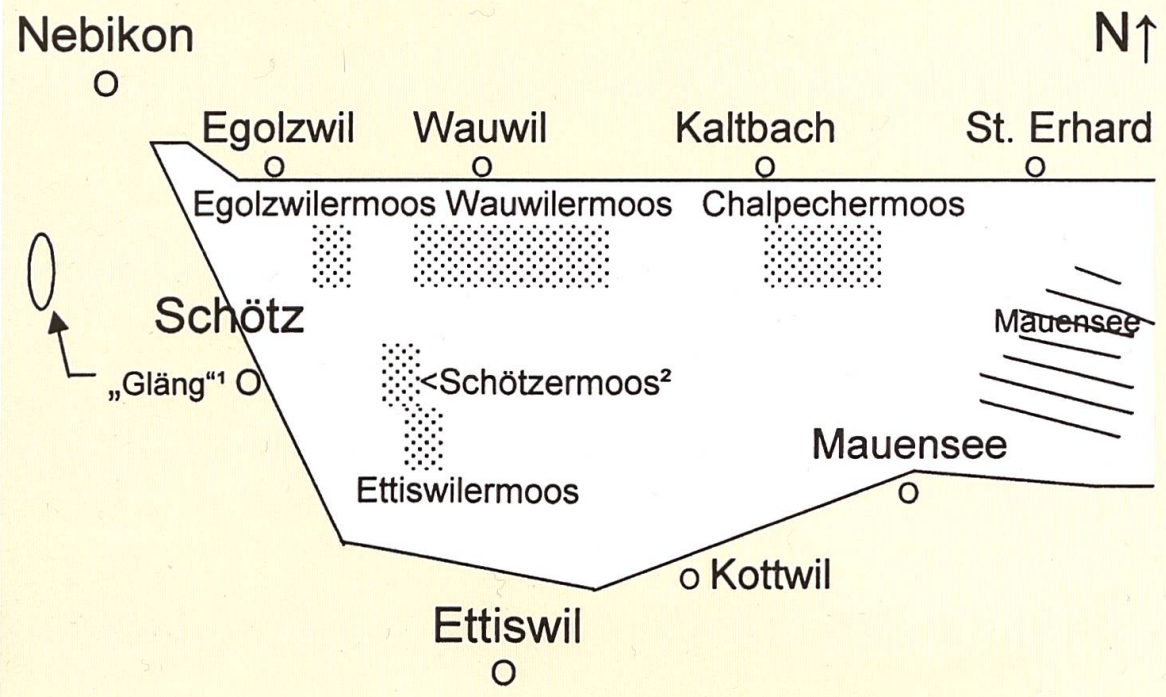
Lienhard Ulrich: Jubiläumsschrift «100 Jahre Museum Zofingen» 2001.

Lionel Maumary, Laurent Vallotton, Peter Knaus: Die Vögel der Schweiz; Schweizerische Vogelwarte, Nos Oiseaux 2007.

Peterson Roger, Mountfort Guy: Die Vögel Europas, Verlag Paul Parey, Hamburg/Berlin 1968.

Svensson Lars: Der neue Kosmos Vogelführer, Franckh-Kosmos Verlag GmbH & Co, Stuttgart 1999.

Adresse des Autors:
Ulrich Lienhard
Naturwissenschaftlicher Konservator
Dorfstrasse 24 B
4805 Brittnau



Stark vereinfachter, schematischer und transformierter Situationsplan (nicht massstäblich und ohne Egolzwilersee) vom Forschungs- und Sammelgebiet des Dr. h. c. Hermann Fischer-Sigwart, Zofingen. *Skizze Ulrich Lienhard*

Zeichenerklärung und Legende

N ↑ Nordrichtung

Signatur für die lokale Landschaftscharakterisierung «...moos», symbolisiert nur andeutungsweise und ohne jegliche flächenmässige Ausdehnung und Begrenzung.

1 «Gläng», Gebietsbezeichnung, westlich von Schötz; mutmasslicher Abschuss des Grosstrappen ♂;1855; mittlere Koordinate. 640 350/225 150/500

2 Schötzermoos; wird von Fischer unter anderem als usuelle Bezeichnung der Gegend verwendet.

○ Ortschaften

Luftlinie Schötzermoos Pt. 501→ «Gläng»≈ 3000 Meter